

Kreuz und Halbmond

Roman von Felix Raber.

(Fortsetzung)

21. **Hoff und Liebe.**

Die Anklagen gegen El Massur und El Chaban waren so klar und beläugend, daß eine Untersuchung gegen sie eingeleitet wurde, wobei der Großvezir und der Kriegsminister auf richtungsloses Vorgehen wegen der Verbrecher drangen.

El Massur aber war spröde, erschanden, und El Chaban sagte sich in seinem Kloster nicht mehr über Er verbarge sich im "Paradies" und lebte in beständiger Duldung. Aber die Stänken, die zu seiner Teilnahme ausgesandt waren, spürten ihn auf, befestigten das verschlossene Haus und verlangten seine Auslieferung. Währenddessen kam der Wirt in das Versteck El Chabans und bat ihn, sich der Polizei zu stellen.

Der aber lachte ihm ins Gesicht. "Du bist ein Esel", sagte er, "wenn du mich verrätst, werden wir beide aufschneit' Leugne also und halte die Stänken eine halbe Stunde lang fern. Dann laß sie ein und sie mögen meinetwegen das ganze Haus durchsuchen."

"Sie lassen sich nicht hindern", gab ihnen Hoff, dem vermag kein Kanakke zu widerstehen."

"Ich will es versuchen", sagte der Wirt und ging bestimmt.

El Chaban hatte kurz zuvor eine starke Dosis Schlafmittel verabreicht und nun schlief die Wirkung des Giftes ein. Seine Augen funkelt, sein Gesicht strahlte vor Wonne; ein Hauch der Vergewitterung erlöste ihn. Er nahm einen Leuchter und ging mit der brennenden Kerze von Zimmer zu Zimmer, hielt das Licht an Vorhänge, an alle leicht entzündbaren Stoffe, an Tapeten und Tischbezüge und stellte den Leuchter endlich in einen Kleiderkasten, wo alte Kostüme und Mäntel beheimatet waren. Überall leuchteten die Flammen empor, zerrissen hinauf zur Decke des alten Holzbores und fanden reichliche Nahrung. Eine halbe Stunde um war, hatte das Feuer den ganzen Bau erfasst und wüthete vom Winde angefacht, in allen Gemächern. Rauchwolken wälzten sich aus Türen und Fensterrahmen.

Feuerbrände brachen hervor, von Rettung war bei dem alten, ganz aus Holz bestehenden Hause nicht aus denken. Stamm rettete der Wirt das nackte Leben; wer im Dünkel oder Schlaftrunken in den abgescloffenen Räumen lag, war verloren.

Die Flammen schlugen hoch empor, ein Pfeifen, Stöhnen, Schreien und Weinen erklang, als ob die Seele all ihrer Dämonen und ihre Pein gewichte austriebe, und wie Teufelsgeschrei schlang die Stimme des verächtlichen Demivels El Chaban aus dem Munde des Flammenmeer.

Wo ist Allah! Mohammed rief laut. Es ist kein Gott außer Gott, und Mohammed ist sein Prophet! Im Namen Allahs, des Vornehmeren, will ich euch verkünden, was die "verhüllte Stunde" spricht (101. Sure des Korans): An dem Tage, da die Menschen verstreuten Matten gleichen und die Wege gleich werden, verflücht' alle sind, wird der Herr Wege zeigen. Doch der, dessen Wege leicht ist, wird in seinem Hause einen Hofen schlund finden, und jeder wird erkennen, was Er ist, der die Erde erheben macht: ein glühendes Feuer! Lob sei Allah, dem Weltenerben! O Allaaah, o il . . . Allaaah . . .

Seine Stimme ertönte in einem hellenden, trübseligen Schrei, denn die Holzbede war eingestürzt und hatte den verbrochenen, fanatischen Formid unter glühenden Trümmern begraben.

Am anderen Morgen war das "Paradies" nur mehr ein rauchender Astenhaufen.

Wenige Tage nach diesem schrecklichen Ereignis hatte Midhat Pascha die Minister um sich versammelt, um über die Lage des Reiches zu beraten und sich über den Radikalschicksal auszusprechen. Die Minister waren mit Murad höchst unzufrieden, weil er sich nicht zu ihrem willkürlichen Werkzeug machen ließ, sondern sich ihrer Bevormundung zu entsinnen suchte.

Sultan Murad war mit 35 Jahren ein milder Greis, aber er hatte

Stunden, wo das Götze und Große, das in keiner Seele schlummerte, erwachte und ihn zu Laten drängte. Stunden, in denen er sich einer Herr überflachten vollamt erinnerte, in sich sich wahrnahm, sein Volk zu beglücken. Er mißtraute all denen, die seinen Ehren Abdul Aziz getrieben und ihn über zum Sultan erheben hatten, und sagte sich mit Recht, daß diese Männer auch ihn in Irzen würden, wenn er ihnen nicht zu Willen sei. Darum suchte er sie zu überlisten und das Reich auszuhebeln und griff, um immer es anzuheben, in die Regierung ein. Doch waren diese Substantiafatschschreibungen stets rasch vorüber und er kam in seinen alten Zustand zurück, den ein allzu unruhiges Gemüthchen in ihm erweckt hatte. Aus Korn über seine eigene Schmachd begann er dann zu toben und bekam beständige Nervenschmerzen von seiner Umarmung als offenkundige Zeichen begünstigenden Bahutians gedeutet wurden, während sie in Wirklichkeit Symptome seines Leidens waren.

Die Minister mit Scheich ul-Islam hatten in dem Arbeitszimmer des Großvezirs Platz genommen; der Scheich war schon deshalb ein Gegner des Sultans, weil sein eigener Thronanspruch nicht durchgedrungen war, überdies hatte Murad sich diesen höchsten Willkürlichen gegenüber, da er keine religiösen Verpflichtungen nicht erfüllte, nie zur Moschee ging und durch seine offenkundige Vorliebe für das Christentum und die abendländische Kultur das Ansehen des Islams gefährdete.

Midhat Pascha eröffnete die Sitzung mit einer Anklage. "Wir sind unter dem neuen Herrscher keinen Schritt vorwärts gekommen. Statt energisch eingreifen zu können, müssen wir es erleben, daß der Großherr unsere Vorschläge ignoriert oder gar umstößt. Dies kann unmöglich weitergehen."

"Wir alle haben uns in dem Sultan gefolgt", sagte der Scheich. "Er erfüllte die Hoffnungen nicht, die wir auf ihn setzten."

"Dies genügt aber nicht, weißer und hoher Scheich", warf Midhat ein, "um eine Reform gegen ihn zu erlassen."

"Wozu dieses Verleumdspiel!" rief Duffein Pascha. "Ich meinerseits sage es offen, daß der Sultan Murad unzurechnungsfähig, daß kein Geist gehört ist; er kann unmöglich auf dem Throne bleiben."

"Aber mein lieber Duffein Pascha", hielt ihm Midhat entgegen, "wir können doch nicht jede Woche einen neuen Sultan auf den Thron setzen. Schließliche geben uns die Kandidaten aus."

Die Minister lodeten, nur Duffein Pascha beharrte seinen Ernst u. rief: "Wenn es aber auf der Hand liegt, daß der Sultan wahnsinnig ist, so muß er auf den Thron verzichten."

"Erit mühten Beweise für des Sultans Krankheit erbracht werden", hielt ihm Midhat entgegen, der Mutred zu halten verfuhrte, weil ihm ein willensstarker Herrscher das Szepter aus der Hand genommen hätte. Sein Plan gina dahin, den Sultan dadurch aus der Regierung auszuschalten, indem man ihn der Beobachtung der Ärzte unterstellte.

Während die Minister über diese Fragen berieten, betrat ein eilendflüchtiger Thierknecht den Saal und herrschte die Diener an: "Geht den Weg frei zum Kabinett des Großvezirs! Ich komme im Auftrage des Radikalschicks."

Unbeobachtet gelangte er in das Vorzimmer des Ministers, wo er dem sich bewachenden Midhat Paschas die gleichen Worte sagte.

Dieser stürzte in das Beratunsszimmer und rief: "Es ist ein Bote des Sultans gekommen!"

Die Minister erhoben sich schreckensbleich von ihren Sesseln. "Wir sind verraten!" flang es durcheinander.

Ehe sie sich von ihrer Beirungung erholten, stand der Thierknecht in dem Kabinett und warf die Türen hinter sich zu. Er ließ den Mantel fallen und zeigte sich im Schmutz seiner Wachen.

"Was bringst du uns für Nachrichten, Hauptmann?" fragte Midhat, der keine Ruhe zu bewahren suchte, gleichwohl aber heimlich zitterte.

"Ich komme nicht im Namen des Sultans", sagte der Thierknecht.

Da brante sich Duffein Pascha vor und rief: "Beim Scheitan, das ist ja der Hauptmann Dschaffi Ven, der verloscht wird, weil er angeflacht ist, sein Pantur v. Hagen menschlich angefallen zu haben."

"Ja — ich bin Dschaffi Ven, den du verloschen läßt!" erwiderte der Hauptmann, wobei er den Kriegsminister mit Blicken glühenden Hasses betrachtete.

"Welche Treue!" rief Duffein Pascha. "Bist du toll, daß du dich hierherwagst?"

Ohne auf diese Frage zu antworten, rief Dschaffi Ven: "Ihr habt es gewagt, meinen Gebieter und mich zu verloschen, und müßt dafür sterben — du, Scheich ul-Islam, halt ihn aus seinem hohen Amte verdrängt, du Duffein Pascha sendet Stänken gegen uns aus."

"Wer ist dein Gebieter?" fragte der Kriegsminister.

"Stara el Scheber, der sich im Leben El Massur nennt! Er hat mich ausgesandt, über euch Gericht zu halten. Duffein Pascha fahre zur Hölle!"

Bei diesen Worten richtete er die Pistole auf den Kriegsminister und drückte ab. (Das Attentat geschah am 16. Juni 1876 im Hause Midhat Paschas.)

Duffein Pascha war mitten ins Herz getroffen und brach lautlos zusammen. Wie ein rotes Wächler rann das Blut aus der Wunde, netzte seine Kleider, färbte den Teppich rot.

Der Scheich verlor sich zitternd in eine Ecke, die anderen suchten, so gut es gina, Deckung hinter Sesseln und Möbeln.

Dschaffi Ven feuerte auf sie, als ob es Holzspalten wären, und verwundete mehrere an Schultern, an Armen und am Kopfe. Wände, Sessel und Teppiche waren mit Blut bespritzt — und noch immer zielte der Mörderleide.

Als ihm die Augen ausgingen, griff er zum Dolche, fest entschlossen, ein neues Vlutbad anzurichten und keinen entkommen zu lassen.

Aber da wurde er von dem Stämmen Midhats plötzlich von hinten gepackt; dieser warf die Arme um die Beine des Mördes und rief ihn nieder. Ein furchtbares Ringen entstand am Boden. Dschaffi Ven brüllte wie ein gefällter Stier und stieß den Kanakken seinen Dolch in den Leib — zwei, drei, viermal! Und jeden Stoß begleitete ein entsetzliches Rufen, eine schauerliche Lächerung, ein Radeschrei im Namen Kara el Schebers, seines Herrn und Gebieters!

Diesen kurzen, entsetzlichen Kampf der beiden benützte Midhat Pascha; er erhob sich hinter seinem Schreibtisch, wo er Deckung gesucht hatte, erariff einen der Sessel und schlug ihn Dschaffi mehrmals so heftig auf den Schädel, daß der Wüthende heimungslos zusammenbrach.

Dann rief er an der heidenden Stufenkammer und rief: "Herbei, Kanakken, herbei!"

Die Soldaten stürzten herein, warfen sich auf den bewegungslosen Dschaffi und fesselten ihn.

"In dem Zerkasier-Turm mit ihm!" gebot Midhat. "In den festen Kerker! — Ihr hattet mit eurem Kopfe für diesen Mörder! — Fort mit ihm!"

Sie schleppten den Mörder fort, um den Befehl ihres Herrn auszuführen.

Stücken gefesselt, an der Mauer des Zerkasierturmes, der sich wie eine riesige Stule zum Himmel streckte. Sein Blick umspannte von dieser Höhe aus zum letztenmal das wunderliche Stadtbild, schweifte hinaus bis zum Marmarameere und zum Bosporus, hinüber zu den leuchtenden Göttern des Himmels. Er sah eine Welt von Glanz und Schönheit, die ihm nur durch seine eigene Schuld verloren war. "Laßt mich leben, leben!" brüllte er.

Er erhielt keine Antwort. Starr und unbeweglich standen die zehn Soldaten, das Gewehr im Anschlag, den Finger am Abzug.

"Laß an!" kommandierte der Offizier.

"So seid verflucht!" schrie Dschaffi. "Und verflucht sei Mo-hammed, der Prophet, und seine falsche Lehre, wenn er mir nicht zu Hilfe eilt. Komm, großer Prophet! — komm — rett mich!"

Aber er kam nicht, der große Prophet; statt seiner streckte Israel, der Todesengel, die Hand nach dem Mörder aus.

"Neuer!" kommandierte der Offizier.

Die Schiffe krachten, und Dschaffi brach im Feuer derselben zusammen.

Mit Hilfe des Großvezirs war Duffein Ven in den Besitz seines Erbes gelangt und hatte Einzug in sein neues, schönes Heim gehalten; mit stiller Behmut durchschritt er die Räume, in denen Suleika ihre Jugendzeit durchlebt hatte, und in herzlicher Liebe, in tiefer Trauer gedachte er der Toten.

Den Wunsch Abrahams folgend, öffnete er eines Tages dessen Schreibtisch und fand auch die von diesem bezeichnete Bibel der Christen. Es war das Neue Testament mit den Bildern von Gustav Doree.

Dasson fragte sich, warum Abraham gerade dieses Buch bevorzugt u. ihm empfohlen habe. Abraham der Weise hatte sich damit in scharfsten Widerspruch gesetzt mit den Geboten des Islams, die einerseits den Koran als das "Buch der Bücher" bezeichnen, andererseits die bildliche Darstellung von Personen verbieten. Ueber diese Gesetze hatte sich Abraham hinweggesetzt. Sollte er die Lehren des Korans als Irrtümer erkannt und verachtet haben?

Dasson blieb nicht lange im Zweifel. Auf der Innenseite des Deckels fand er von Abrahams Hand die Worte geschrieben: "Hier flieht der Quell der Wahrheit!" — Dahinter stand eine Seitenzahl verzeichnet, und als Dasson das betreffende Blatt aufschlug, las er die mit Rotstift angestrichene Stelle:

"Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, und wenn er auch gestorben ist. Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben."

Diese Worte machten einen tiefen Eindruck auf Dasson, dessen Seele schon von Leo v. Hagen für die Aufnahme des christlichen Samenfortis vorbereitet war. Und als er nun gar noch ein zweites von Abrahams Hand geschriebenes Wort fand:

"Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen." — da rief er voll Entzücken aus: "Sollte auch Suleika die Anschauungen ihres Vaters geteilt haben? Sollten beide, wenigstens im Herzen, Christen gewesen sein?"

Dies war mehr als wahrscheinlich, ward ihm fast zur Gewißheit! Dieses heilige Buch der Christen und die von Abraham geschriebenen Worte legten Zeugnis dafür ab. Jetzt verstand Dasson auch die Worte des Testaments, die von den Schätzen der Weisheit sprachen, welche in diesem Buche niedergelegt waren, verstand die Mahnung, den Weg der Wahrheit zu betreten.

Sinnend ging er durch Haus und Garten, in Gedanken mit den Tönen beschäftigt. Ihr Geist umwehte ihn, ihre Stimmen flüsterten ihm Griffe zu, fangen ihm das Gehörlied der Liebe in die Seele! Dann zog es ihn wieder zurück zu dem heiligen Buche.

Ehe er ins Haus trat, blühte er hinab auf die im Sonnenanlange flimmernde Stadt, über deren Mäusen der Halbmond hundertsfach gleich gezückten Schwertern blühte; eine tiefe Trauer, ein Mischen vor diesem unheiligen Zeichen erfasste ihn, das Hoff und Raube predigte, das ein Symbol war der Vernichtung und der Grausamkeit, der Ungerechtigkeit und der Barbarei. Zu welch besserem, reinerem Licht erziehen ihm das Kreuz! Es lehr-

te die Liebe, die Güte, das Verzeihen und die Milde, es war der Bannerträger der Kultur und ein Sinnbild des Friedens.

Als er dann die Bibel wieder aufschlug, fand er ein ergreifendes Bild: Christus mit der Dornenkrone auf dem Haupte, das schwere Kreuz tragend — und darunter die Worte: "Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!" (Matth. 8. Kap. 34. Vers.)

Dieses Bild ließ ihn nicht mehr los, zog ihn an wie ein gewaltiges Mysterium. Immer wieder blühte er in dieses blasse, edle Antlitz, in diese todtraurigen, mittheilsvollen, nützigen, himmlischen heiligen Augen, in denen ein Meer von Liebe flutete, in diese milden, weisen Königsaugen, die ihm zu sagen schienen: "Ich bin der Weg, die Wahrheit u. d. Leben."

Und wenige Blätter weiter sah er ein anderes Bild: das Kreuz auf Golgatha, an dem der Gottessohn zwischen Himmel und Erde hing, und darunter das große, weltumspannende Wort: "Vater, vergib ihnen!"

Erschütterter stand Dasson vor dem heiligen Bilde, ohne die volle Bedeutung dieser Darstellung und dieser Gottesworte erfassen zu können. Er fühlte einen solchen Wissensdrang, eine solche brennende Sehnsucht nach Wahrheit in sich, daß er sofort zu Leo v. Hagen lief, ihn in sein Haus holte und ihn bat, ihm die Bilder und die Worte des heiligen Buches zu erklären.

Bis zum Abend sahen sie beisammen, und Leo ward dem wahrheitsliebenden Manne zum Lehrer, zum Führer.

Seltam, daß sich das Buch nicht schließen ließ! Ohne Zweifel trugen die am Ende eingefügten Pläne der Stadt Jerusalem und die Karte des heiligen Landes die Schuld daran.

Dasson nahm dieselben heraus und entfaltete sie. Ein Auf der Ber-derer stets in Liebe gedenken. (Fortsetzung auf S. 6.)

als die Pläne und Karten geöffnet wurden, fielen Hunderte von Worten auf den Tisch: französische, russische, deutsche und österreichische, durchweg Taufender. "Leo, ich bin ein Märchen!"

"Es ist Wirklichkeit," antwortete Leo. "Laßt uns nachsehen, ob das kostbare Buch noch weitere Schätze enthält."

Wirklich fanden sie noch drei Schatzkammern auf die Karten in Paris, Wien und Rom, so daß die Summe der aufgefundenen Schätze gegen eine Million betrug.

"Ich gratuliere dir dazu vom Herzen," sagte Leo. "Nun bist du mit einem Schläge ein reicher Mann geworden."

"Nun denn das alles auch wirklich mein Eigentum?" fragte Dasson. "Kann ich diese Schätze mit gutem Gewissen annehmen?"

"Gewiß," antwortete Leo. "Nur hab dich ausdrücklich zu jenem Universalerben eingekauft, und dies ist mit Absicht geschehen, weil er dich zum freien, unabhängigen Manne machen wollte. Nun bist du frei, kannst tun oder lassen, was dir beliebt!"

"Das will ich auch, Leo! Aber wer ich auf meinen armenelichen Gehalt als Hauptmann angeheben, den ich im letzten Halbjahr überhannt nicht erhielt, mußte mich beugen und bücken und mich den Kanakken des Herrschers fügen. Das hat nun ein Ende: ich erkläre meinen Austritt aus dem Heere, ziehe mich ins Privatleben zurück. Lebe der Wissenschaft, juche die Wahrheit! Ach, wie wird das schön sein! Wenn nur Suleika und Abraham an meinem Glücke teilnehmen könnten!"

"Störe ihre Ruhe nicht! Sie haben den Frieden in Gott gefunden." Dasson drückte ihm die Hand.

ART-CRAFT STUDIOS, - J. H. CHAPP
 Phone 4214 SASKATOON 222 Second Ave
 Wegenüber von Woolworths. "Kodak Entwicklung eine Spezialität."
 "Vornehme Photographien". "Art Craft für Kunststoffe Bilder-Einrahmung".
 Auswärtige Bestellung n auf Rahmen werden in 24 Stunden geliefert.

It's Great!
SASKATOON BEER
 PURE & SATISFYING
 SASKATOON BREWING CO. LTD.
 SASKATOON, SASKATCHEWAN

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
 Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
 Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
 Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
 Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
 Unterstüt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
 Geld-Überweisungen nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
 Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und Kostenlos
Norddeutscher Lloyd
 Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
 794 Main Street Telephone 56-083 WINNIPEG, Man.
 Vertreter für d. St. Peters-Kolonie: F. J. Santefoer, Bruno, Sask.